

Helmut Creutz: Was hat die Geldordnung mit Gesundheit und gesunder Umwelt zu tun?

Wenn in einem heranwachsenden menschlichen Organismus ein Teil des Ganzen, z.B. die Leber, dreimal rascher als der Körper wächst und das Überwachstum auch mit 20 Jahren nicht aufhört, käme wohl niemand auf den Gedanken, dies zu ignorieren. Das wäre auch gar nicht möglich, weil sich die zunehmenden Komplikationen aus dieser Diskrepanzentwicklung zu immer größeren Krisen ausweiten und der schließliche Kollaps nur eine Frage der Zeit sein kann. Es sei denn, daß man dem Weiterwuchern der Leber Einhalt gebieten würde.

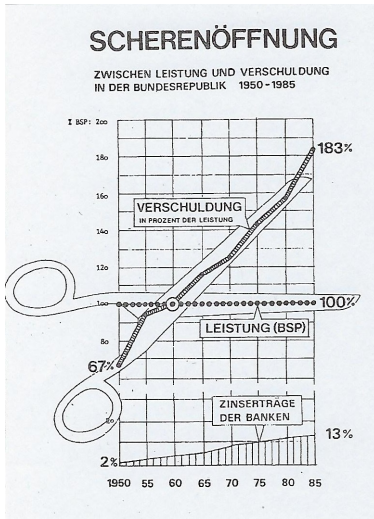
Ein Weiterleben ohne Abstoppen der Leber-Überentwicklung wäre nur möglich, wenn das Wachstum des gesamten Organismus weitergetrieben werden könnte, möglichst angepaßt an jenes der Leber.

Aber auch das könnte auf Dauer keine Lösung sein, denn mit einem solchen Weiterwachsen über das 20. Lebensjahr hinaus, würde der menschliche Organismus die »1. Wachstumsregel« verletzen, die besagt, daß es für jedes gesunde und natürliche Wachstum eine optimale Grenze und Größe gibt. Über diese Grenze hinaus sind alle weiteren Wachstumsvorgänge mit zunehmenden negativen Nebenerscheinungen verbunden, so positiv die Entwicklung bis zu dieser Grenze auch war.

Alles das gilt auch für jeden wirtschaftlichen Organismus, der in die Umwelt und in die Naturgesetze genauso eingebunden ist wie jeder biologische.

Wenn jedoch in unserem Wirtschaftsorganismus ein Teil des Ganzen, nämlich das Geldvermögen und die Schulden, dreimal rascher wachsen als der gesamte Organismus, glauben manche immer noch, diese Diskrepanzentwicklung ignorieren zu können. Doch genau wie bei dem vorbeschriebenen biologischen Organismus, nehmen mit solchen Diskrepanzenentwicklungen auch in einer Volkswirtschaft, die Komplikationen und die Krisen zu, bis hin zum unausweichlichen Zusammenbruch.

Abbildung 0.1: Scherenöffnung zwischen Leistung und Verschuldung in der BRD



Vermeidbar bzw. eine Weile aufschiebbar ist auch hier der Kollaps nur, wenn der gesamte Wirtschaftsorganismus sich immer wieder dem Überwachstum der geldbezogenen Größen anzupassen versucht.

Daß jedoch auch eine Volkswirtschaft mit diesem Zwang zum Überwachstum ihre optimalen Grenzen und Größen schließlich überschreiten muß, bedarf sicher keiner näheren Erklärung. Und auch hier sind alle über diese Grenze hinausgehenden Wachstumsschritte zunehmend mit Negativeffekten verbunden. Die Folgen in der Natur, als Antwort auf unsere bisherigen Versuche der dauernden Wachstumssteigerung, sind für die Richtigkeit dieser These Beweis genug.

Ähnlich wie der Mensch mit seiner wuchernden Leber geraten auch wir mit unseren wirtschaftlichen Entwicklungsdiskrepanzen immer mehr in die Zwickmühle:

Kurbeln wir das Wachstum weiter an, um mit dem Überwachstum der Geldvermögen und Schulden noch eine Weile leben zu können, droht uns beschleunigt der ökologische Kollaps.

Verzichten wir hingegen auf weiteres Wirtschaftswachstum mit Rück-

sicht auf die Umwelt und uns selbst, droht uns beschleunigt der ökonomische und soziale Kollaps.

Konkret: Die mit den Geldvermögen und Schulden verbundenen Zinsen, die heute bereits jede fünfte erarbeitete Mark beanspruchen, fressen morgen ein Drittel oder mehr des Volkseinkommens auf. Wir bekommen dann auch bei uns jene lateinamerikanischen Verhältnisse, bei denen – trotz Wirtschaftswachstums – die realen Einkommen der arbeitenden Menschen zurück – und alleine die der Besitzenden in die Höhe gehen.

Überleben kann unser wirtschaftlicher Organismus auf Dauer also nur, wenn sich die Schere zwischen der Entwicklung der Leistung und der geldbezogenen Größen schließt. Und da dies über eine Anhebung der Leistung nicht weiter möglich ist (unser BSP müßte dazu jährlich um vier Prozent real wachsen, was alle 18 Jahre eine Verdoppelung unseres Verbrauchs erfordern würde, bleibt nur der Weg, die Überentwicklung der Geldvermögen (und damit der Schulden) zurückzuschrauben.

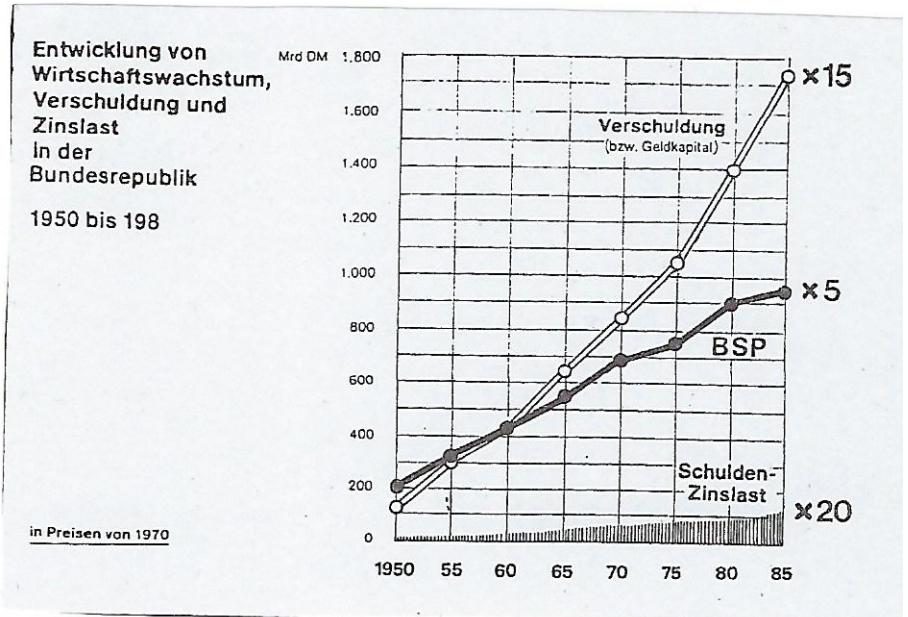
Die Zunahme der Geldvermögen wiederum kann nur durch sinkende Zinsen abgebremst werden. Denn diese Zunahme resultiert zu rund zwei Dritteln aus den Zinsen, die von den Kreditnehmern jeden Tag an die sowieso bereits Überreichen zu zahlen sind – rund 600 Millionen alle 24 Stunden!

Die Ursachen der hohen bzw. hochbleibenden Zinsen wiederum sind in unserer Geldordnung vorgegeben, vor allem in dem Tatbestand, daß heute jedermann das Recht hat, das öffentliche Tauschhilfsmittel Geld dem Kreislauf zu entziehen. Durch die Möglichkeit, das Geld auf diese Weise künstlich zu verknapen, kann ein Absinken der Zinsen auch dann verhindert werden, wenn eine Überversorgung an Geld vorhanden ist, wie bei uns seit langem der Fall.

Sowohl die Problematik der in aller Welt zunehmenden Diskrepanzen als Folge der Einkommensverteilung zwischen arm und reich, wie auch die Problematik des die umweltgefährdenden ständigen Wachstumsdrucks, hängen also letztlich mit der ungenügenden Umlaufsicherung des Geldes zusammen. Entscheidend ist dabei der Tatbestand, daß unser Geld nicht nur als Tauschhilfsmittel und Preismesser dient, sondern auch als Wertaufbewahrungsmittel benutzt und dem Kreislauf entzogen werden kann.

So wie aber der Güter- und Straßenverkehr zusammenbrechen muß, wenn man die Waggons als Lagerräume und die Fahrbahnen als Abstell-

Abbildung 0.2: Entwicklung der Verschuldung, des BSP und der Zinslast



flächen benutzen darf, so muß auch der Geldverkehr mit immer größeren Störungen behaftet sein, wenn man die Zahlungsmittel zur Hortung von Kaufkraft benutzt.

Fazit: Gesundes Leben ist nur in einer gesunden Umwelt möglich. Eine gesunde Umwelt wiederum ist mit einem ständigen Zwang zum Wirtschaftswachstum unvereinbar. Auch die Wirtschaft muß sich in ihrer Entwicklung den Naturgesetzen unterordnen, wenn sie längerfristig überleben will.

Wir brauchen also eine »Natürliche Wirtschaftsordnung«, die sich dem Regelmechanismen der Umwelt unterwirft. Eine solche gesunde und natürliche Wirtschaftsordnung wiederum, die immer zur Stabilisierung hintendiert, ist nur auf der Grundlage eines stabilen Geldwesens möglich, das keinen Wucherungseffekten unterliegt.

Eine stabile, das heißt gesunde und gerechte Gesellschaft, ist also nur auf dem Unterbau einer stabilen Wirtschaft möglich, diese nur auf dem Fundament einer gerechten und stabilen Geldordnung. Eine Geldordnung

aber, die mit einem ständig positiv bleibenden Zins gekoppelt ist, kann aus einfachen mathematischen Gründen niemals stabil bleiben.

Alle Versuche, die zunehmenden »Risse« in unserem Gesellschaftsgebäude »vor Ort« behandeln und beheben zu wollen, können darum immer nur Symptombehandlungen sein und bleiben. Wer sich also für ein gesundes Leben, eine gesunde Umwelt und für eine Wirtschaft ohne Wachstumszwang einsetzen will, muß sich auch diesen ursächlichen Störfaktoren in unserer Geldordnung zuwenden. Ohne eine Korrektur der dort gegebenen Fehler müssen unsere Bemühungen ähnlich scheitern, wie der Versuch den Wald zu retten und gesunde Nahrung anzubauen, ohne sich um die Ursachen des sauren Regens zu kümmern.

Ich hoffe, daß diese Darlegungen der Zusammenhänge erkennen lassen, daß es keine Marotte der Herausgeber dieser Zeitschrift ist, wenn hier immer wieder die Geld- und Zinsproblematik angesprochen wird.

Editorische Notiz: Dieser Artikel erschien in der Zeitschrift »Anders Leben« (4/1988: 760-1).

Dieser Text von Helmut Creutz ist urheberrechtlich geschützt unter der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0.

